

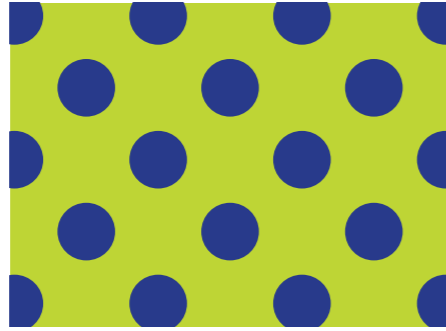


Der Deutsche
Schulpreis

Der Deutsche Schulpreis

Die Preisträger 2018





Preisträger

Matthias-Claudius-Schule

Bochum

Während Anna* aus der 6d in Mathe komplizierte Brüche löst, rechnet ihre Klassenkameradin Pia einfache Additionsaufgaben aus ihrem Indianerheft. So heißen an der Matthias-Claudius-Schule Bochum die Rechenhefte für die Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf. In der 6d haben sechs der 27 Schüler ein Indianerheft. Für die Kinder und Jugendlichen ist es Alltag, dass einige von ihnen schwierige Aufgaben lösen, während andere etwas leichtere wählen oder im Indianerheft rechnen. Wichtig ist, dass sie alle in einer Klasse sind und gemeinsam lernen. Stefan Osthoff, Klassenlehrer der 6d und Didaktischer Leiter der Schule, sagt es so: „Jeder Mensch ist ein von Gott geliebtes Geschöpf und gleich wertvoll.“ Dies sei die Haltung, mit der sie Unterricht machen. „Wir erwarten diese Einstellung von allen Lehrern, aber auch von den Schülern und den Eltern.“

Die Matthias-Claudius-Schule ist eine inklusive und christliche Schule in freier Trägerschaft. Im Jahr 1990 wurde sie von Eltern gegründet. In einem modernen Flachbau untergebracht, befindet sich die Schule mitten in einem Wohngebiet im Stadtteil Weitmar. Weitmar gehört zu den fünf Bochumer Stadtteilen, in denen es gut läuft, weil die Sozialdaten stimmen. Es gibt dort zum Beispiel wenig Arbeitslose. Eltern, die es sich leisten können, müssen etwa 150 Euro Schulgeld im Monat bezahlen. Für viele andere ist der Besuch der Matthias-Claudius-Schule aber kostenfrei.

„Wir haben von Anfang an Kinder mit Förderbedarf aufgenommen“, sagt Osthoff. Allerdings seien die Förderschüler meist in Extragruppen unterrichtet worden. „Pia zum Beispiel hätte damals in Deutsch oder Mathe nicht mit ihren Klassenkameraden zusammen gelernt, sondern in einem anderen Raum.“ Vor sieben Jahren beschloss das Kollegium, es anders zu machen. „Wir wollten mehr Inklusion und mehr individuelle Förderung“, sagt Osthoff.



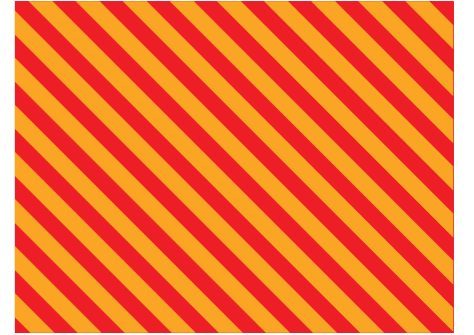
**„Entscheidend ist,
dass jeder Schüler
selbstbestimmt und
in seinem Tempo
arbeiten kann.“**

„Wir wollten mehr Inklusion und mehr individuelle Förderung.“

Für die Fünft- bis Zehntklässler wurden Lernbüros eingeführt. In den Hauptfächern Deutsch, Mathematik und Englisch gibt es keinen Frontalunterricht mehr. Die Schülerinnen und Schüler wählen sich ihre Aufgaben selbst aus und legen fest, in welcher Zeit sie was schaffen wollen. Die Lehrkräfte sind Lernbegleiter. Sie unterstützen die Schülerinnen und Schüler, wenn es nötig ist, und fördern sie so, wie sie es brauchen. Zur Selbständigkeit der Schülerinnen und Schüler gehört auch, dass sie umfangreiche Mitbestimmungsrechte haben. Sie entscheiden etwa mit, welche Lehrbücher angeschafft werden sollen.

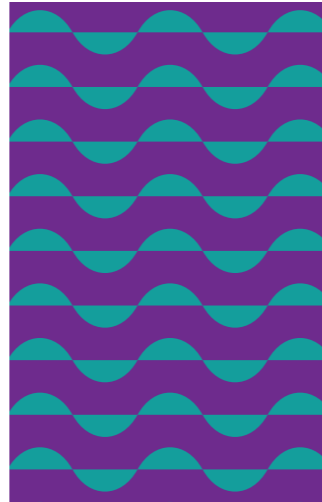
Die Mathematikstunde in der 6d läuft jetzt seit 20 Minuten. Pia, Anna und die anderen haben sich ihre Aufgaben aus einer großen Holzkiste genommen, die in der Mitte des Raumes steht. Anna ist schon fertig. Nun kümmert sie sich um Martin, der seine Divisionsaufgabe nicht lösen kann. Der Mathelehrer geht von Tisch zu Tisch und hilft denen, die eine Wäscheklammer mit ihrem Namen an einer Schnur neben der Tafel angebracht haben – in allen Lernbüros das Zeichen dafür, dass man Unterstützung braucht. Später erklärt er einer kleinen Gruppe noch einmal die Bruchrechnung. Sie haben sich dafür in einen Nebenraum gesetzt, damit sie die anderen nicht stören.

Zum Lernbüro gehört auch, dass alle Schülerinnen und Schüler ein Logbuch führen. Sie schreiben darin auf, was sie in Mathematik, Deutsch und Englisch jeden Tag schaffen wollen, was ihnen während der Woche gelungen ist und wo sie noch üben müssen. Das motiviert. Außerdem hilft das Aufschreiben dabei, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Stefan Osthoff hat die Lernbüros mit auf den Weg gebracht. „Entscheidend ist, dass jeder Schüler selbstbestimmt und in seinem Tempo arbeiten kann“, sagt er. Auf diese Weise könnten auch Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf den Unterricht mitmachen.



Mitmachen, das ist nicht nur für Schülerinnen und Schüler wichtig, denen das Lernen schwerfällt, sondern auch für diejenigen, die körperliche Einschränkungen haben. Der 15-jährige Jonas zum Beispiel hat spastische Lähmungen, aber er fühlt sich hier aufgehoben. Erst kürzlich war er an einer anderen Schule, um Referendarinnen und Referendaren dort zu erzählen, wie es an seiner Schule läuft. „Die hatten keine Ahnung von Inklusion“, sagt er. Für ihn sei es dagegen völlig normal, zusammen in einer Klasse zu lernen, egal wie verschieden die Mitschüler auch sind. „Das hat mir mal wieder gezeigt, wie gut unsere Schule ist“, sagt Jonas. Das finden auch Lena und Christian. „Menschen mit Behinderung werden in der Öffentlichkeit oft angestarrt, die Leute wissen nicht, wie sie mit ihnen umgehen sollen“, sagt Lena. Christian nickt, er habe früher auch Hemmungen gehabt, auf Mitschüler wie Jonas unbefangen zuzugehen, sagt er. Für ihn sei das erst selbstverständlich geworden, als er an die Matthias-Claudius-Schule gekommen sei. „Ich habe hier schnell gelernt, locker zu sein.“

Die Schülerinnen und Schüler der achten Klassen müssen sich bis zum Ende dieses Schuljahres überlegen, welche Herausforderung sie zu Beginn der neunten Klasse meistern wollen. Eine Woche lang werden sie dann für die Umsetzung ihrer Pläne Zeit haben. Sportlehrer Holger Jeppel koordiniert das Projekt, das sie „Herausspaziert“ nennen. Es geht darum, dass die Mädchen und Jungen etwas bewältigen, was nicht unbedingt mit ihrem Schulalltag zu tun hat, und dabei auch mal an ihre Grenzen kommen.



„Jeder Mensch ist ein von Gott geliebtes Geschöpf und gleich wertvoll.“

Auf einem Plakat, das in Jeppels Zimmer an der Wand hängt, stehen bereits viele Vorschläge. Einige wollen den Jakobsweg wandern, andere mit dem Fahrrad bis nach Holland fahren. „Zu den Radfahrern gehören auch eine Schülerin mit Down-Syndrom und ein autistischer Schüler“, sagt Jeppel. Alle in der Gruppe würden jetzt überlegen, wie sie es schaffen können, die beiden mitzunehmen. Es gebe bereits die Idee, zwei Tandems dabei zu haben. Das Projekt „Heraus-spaziert“ soll künftig zu einem festen Bestandteil des Schulkonzeptes werden.

In Bochum hat die Matthias-Claudius-Schule eine große Strahlkraft. Für die 104 Plätze in einer der vier fünften Klassen gibt es mindestens doppelt so viele Bewerber. Zu den Auswahlverfahren der Schule gehören Spiele, bei denen sich die soziale Kompetenz eines Bewerbers zeigt. Auch die Eltern werden interviewt: „Wir erwarten, dass sie sich aktiv am Schulleben beteiligen“, sagt Osthoff. Die Pausenverpflegung der Schülerinnen und Schüler, aber auch das tägliche warme Essen in der Mensa seien ohne die Mithilfe vieler Eltern nicht denkbar, ebenso Klassenfahrten und Schulfeste.

Beim Bewerbungsgespräch erfahren die Eltern auch, was die Schule unternimmt, um leistungsstarke Schülerinnen und Schüler zu fördern. „Sie müssen damit einverstanden sein, dass ihre Kinder, wenn sie in der zehnten Klasse sind, Lernbegleiter für jüngere Schüler werden“, sagt Osthoff. Auch das sei Begabtenförderung. Anders ausgedrückt: Wer von seinen Kindern erwartet, dass sie zum Abitur Chinesisch sprechen, der schickt sie auf eine andere Schule.

* alle Schülernamen von der Redaktion geändert



Laudatio

Wer sein Kind an der Matthias-Claudius-Schule in Bochum anmeldet, meldet zugleich auch sich selbst an. Denn eines war an dieser privaten evangelischen Gesamtschule von Anfang an klar: Wer eine Schule für alle betreibt, bei der gemeinsamer Unterricht von Kindern mit und ohne Handicap Bestandteil des Schulkonzeptes und durchgängiges Unterrichtsprinzip in allen Klassen- und Jahrgangsstufen ist, benötigt entsprechende Ressourcen. Die tatkräftige Unterstützung vieler Eltern ermöglicht es der Schule, eine bedarfsgerechte Kooperation von Fachlehrerinnen und -lehrern sowie Sonderpädagoginnen und -pädagogen im gemeinsam verantworteten inklusiven Unterricht flexibel zu organisieren. Unterstützung, Beteiligung und die Stärkung der Eigenständigkeit sind im rhythmisierten Ganztags an der Matthias-Claudius-Schule überall zu besichtigen: im differenzierenden Unterricht ebenso wie in den täglichen logbuchgestützten Lernbürozeiten, beim Erwerb von Lernzertifikaten ebenso wie beim Lernhelfersystem. Die auffallend achtsame, wertschätzende und anerkennende Kommunikationskultur dieser Schule beeindruckt und macht ihr zutiefst christliches Ethos anschaulich, und zwar unaufdringlich und glaubwürdig. Mit ihrem integrativen Manifest, der Einrichtung einer Berufspraxisstufe, die Menschen mit Beeinträchtigungen programmatisch einen behutsamen Übergang von der Schule in die Arbeitswelt gewährleisten soll, sowie mit den Matthias-Claudius-Sozialwerken, die einen zweiten Arbeitsmarkt etablieren, legt die Schule den Finger in die Wunde der Frage sozialer Inklusion. Sie macht klar, dass Inklusion erst dann glaubwürdig wird, wenn die Frage von hinten her angegangen wird: Was brauchen Menschen, um ein eigenständiges Leben auf der Grundlage eigener Vorstellungen und eigener Berufstätigkeit leben zu können?

www.deutscher-schulpreis.de

